

verstanten. Er nahm sich vor zu lauern, um hinter das Geheimniß zu kommen, welches offenbar vorhanden sein mußte, und während Georg erzählte, beobachtete er die Mienen der Anwesenden, ohne das Verhältniß zwischen dem Mädchen dem Vetter und dem Capitain, welches doch offenbar vorhanden sein mußte, ergründen zu können.

Seht, Herr, so begann Georg zu erzählen, wie wenig ich den tüchtigen Dänen auch trauere, so konnte ich doch nicht vermuthen, daß man mir im Sund so mitzuphilen würde, wie es geschehen ist. Ich lege mit der Alalante den Vorschriften gemäß an, begehre mich an's Land, deklarire meine Ladung und bezahle meine Steuern, ohne daß mir ein Wort gesagt wird. Als ich aber wieder an Bord komme, finde ich die Alalante mit einer Mauthwache besetzt und mir wird ganz kurz erklärt, daß Schiff und Ladung auf höherem Befehl confiscirt seien, daß ich von Glück sagen könne, wenn man mich und meine Leute freilaufen lassen wolle, daß wir uns deshalb eiligst auf- und davonzumachen hätten. Ich denke, mich trifft ein Donnererschlag aus blauem Himmel, u. dennoch war an kein Entrinnen zu denken, da wir dem schweren Geschütz so recht vor den Zähnen lagen und das Wachtschiff keine hundert Fuß von uns entfernt: Posto gefaßt hatte. Nun ist es von jeher eine goldene Regel für mich gewesen: Zeit gewonnen, Alles gewonnen, und deshalb beantrage ich, daß wir und meinen Leuten wenigstens bis zum nächsten Abend der Aufenthalt am Bord der Alalante gestattet werde, was denn auch in Gnaden gewährt ward. Dann ging ich an's Land und alsbald bewährte sich mein Sprüchwort, denn kaum hatte ich das Bollwerk unter meinen Füßen, so umfaßt mich auch schon der Jürgensen und berzt und küßt mich, als wäre ich sein Allerliebster auf der Welt. Nun müßt Ihr wissen, Herr, daß ich dem Jürgensen im vorigen Jahre das Leben und den Länen an den Küsten der Malediven ein Schiff und eine reiche Ladung gerettet habe, und wenn das auch wohl ein Däne vergißt, so vergißt es doch kein Helsteiner wie Jürgensen, wenn auch der Dänenkönig sein Herzog ist.

Ergähle das, unterbrach ihn der Senator Schröder, und Sie, Herr Stadtschreiber, geben Sie Acht und lernen Sie von Georg, wie jede gute That über lang oder kurz ihre Bezahlung erhält.

Dem Herrn Stadtschreiber mißfiel die Bemerkung. Einmal liebte er nicht solche Geschäfte, bei denen er nicht wissen konnte, ob und wann er davon Vortheil ziehen würde, andererseits störte ihn der Herr Vetter in seinem tief sinnigen Anschauen der Jungfrau die seine ganze Einbildungskraft in Aufruhr gebracht hatte. Er beherrschte sich jedoch, verzog nur unmerklich die Mundwinkel, verbeugte sich gegen den Herrn Senator und richtete nun die Augen auf Georg, der seine lusternen Blicke auf Marie wohl bemerkt hatte und der ihm mit einem Nuck die hintere und vordere Wölbung eindrücken und ihn zum graden Manne hätte machen mögen, bevor er fortfuhr.

Es war weiter nichts, Herr, als so ein Dienst wie ihn ich Christen auf fernem Weltmeeren schon leisten müssen. Ich hatte bei der Insel Abou angelegt, um frisches Wasser einzunehmen, die Anker waren gelichtet, die Segel blähten sich und ich wollte so eben in den Cours nach den Molukken einlegen, als ich den Schall von Böllerschüssen von jenseits der kleinen Insel zu mir herüber wehen hörte. Na, na, dachte ich, das können Nothschiffe sein, und richtig, wie ich um das kleine Eiland herum komme, finde ich einen Dänischen Kaufahrer hart angegriffen von Malayischen Pirogen. Alle beigefegten Segel halfen mir bald zur Stelle, und meine Dreifachen zerschmetterten alsbald ein Paar Pirogen, daß die Besatzung auf dem Wasser umherschwamm, als sehe man eine Flucht Taucherenten auf unserm Sasperser sich schaukeln. Aber die braunen Kerle waren theilweise schon am Bord, so daß ich dem Nilson das Kommando am Bord der „Alalante“ übergeben mußte und mit zehn Mann unsrer Besatzung noch zu rechter Zeit auf das Deck des Dänen gelangte, um die Malayen über die Klinge springen lassen zu können. Dem Jürgensen wollte so eben ein langer, starker Kerl das Messer zwischen die Rippen bohren, als meine Pistole ihm den Hirnschädel zerschmetterte.

Seht Herr, so etwas vergißt ein braver Deutscher nicht, und Jürgensen, jetzt Steuermann am Bord eines Dänischen Jagdkutters, ist gleich bereit gewesen, mir behülflich zu sein. Was war's nun weiter? Am Spätabend, gegen 11 Uhr, als die Capitaine des Wachtschiffes und des Kriegskutters am Lande waren, um sich voll Weins zu trinken, fingen ein Paar Pechkränze am Rumpfen eines Dreimastlers an zu brennen und loderten so lustig auf, daß das Schiff bald lichterloh brannte. Die Kette, welche die Alalante festhielt,

war bei Zeiten durchgefesselt worden und gestattete mir und meinen Leuten, das Freie zu suchen nachdem die Mauthwachen über Bord gestülpt worden, um zu unteruchen, ob der Portwein, wovon sie zur Genüge genossen, oder das Seewasser ihnen besser munde. Ebe noch die Strandbatterien herausfinden konnten, hatte ich freies Fahrwasser gefunden und fort ging's. Verfolgt haben sie uns wohl und noch gestern Mittag habe ich den Jagdkutter hinter mir gesehen, aber die Alalante hat ihren Namen nicht umsonst: Der Däne hat zurück bleiben müssen, und jetzt liegt unser Schiff geborgen unter den Kanonen der wechselländer Festung, weshalb ich hierher geeilt bin, um zuerst Euch die frohe Nachricht zu verkünden.

Wer ist das Mädchen, Herr Vetter? schrieb in diesem Augenblick die Jungfrau van der Schmalen auf, welche unbemerkt sich in die Stube geschlichen, um auch ihre Gratulation anzubringen; beim Anblick Marias, das vollkommenste Ebenbild ihrer verstorbenen Freundin, aber alles Andere vergaß und ihrem Erschrecken Luft machen mußte.

Ob, rief der Senator Schröder, der sie kommen gesehen und einen neuen Beweis für die Echtheit seiner Tochter hatte gewinnen wollen, wer soll es sein, Ruhme Gertrud? Kennt Ihr das Gesicht?

Gott steh mir bei, erwiderte die Jungfrau van der Schmalen, ohne sich von ihrem Schrecken erholen zu können und ohne einen Blick von dem lächelnden Gesicht der lieblichen Maria zu verwenden, hätte ich Eure verstorbene Frau nicht selbst einlagern helfen und in die Erde senken lassen, ich würde sagen, es sei Eure selbige Frau, die da vor mir sitzt.

Die ist es nun zwar nicht aber ihre Tochter. Ihre Tochter, der Verstorbenen Tochter? Nun ja Marie Schröder, meine und meine verunglückten Frau Tochter.

Das ist unmöglich, Herr Vetter! das Kind ist sicherlich todt und hier waltet nur eine Täuschung ob.

Der Jungfrau fiel es plötzlich centnerschwer auf's Herz, daß mit einer aufgefundenen Tochter jede Aussicht auf Erbschaft verschwunden sei, und der Gedanke führte sie auf den Verlaß, daß hier mit der Aehnlichkeit eines fremden Mädchens Betrug gespielt werde, um das reiche Vermögen des Veters zu ergattern. Nachdem ihr aber alle Umstände der Rettung Marias erzählt worden waren, nachdem sie durch den vorgetragten Kermel des Ueberwurfs und endlich durch das vorhandene Muttermal überzeugt war, stieg das bessere Gefühl ihres Herzens über die Empfindungen der Haßsucht, und sie drückte mit aufrichtiger Theilnahme und Freude das Kind ihrer verstorbenen Freundin an ihr Herz, ja sie sah es fast mit Gleichgültigkeit an, daß der Stadtschreiber von der Rolle eines impertinenten Nonnes zu der eines complaisanten Anbeters übersprang. Welch ein Jang wäre das nicht für den Herrn Stadtschreiber gewesen, wenn er zugleich die schönste Frau und die reichste Erbin in Danzig hätte gewinnen können. Mit Weibern verstand er umzugehen, zu welcher Schicht der Gesellschaft sie auch immer gehörten mochten, und er entwickelte alsbald hiertin sein Talent, so wie er sah, daß der Senator Schröder seine Bewerbung um die Huld Marias eben nicht löslauzig aufnahm. Diese ließ ihn gewähren, wie sehr es sie auch schmerzte, in den Jügen Georgs Kummer und bitteren Bedrögnis lesen zu müssen; aber sie war bald mit ihrem Herzen im Reinen und fühlte deutlich, daß sie Georg nicht mehr als Schwester, sondern als Jungfrau liebe und daß es höchst unklug sein würde, bei dem kurz vorher von ihrem Vater gehegten Verdacht in irgend welcher Weise etwas von ihren Gefühlen merken zu lassen. Kommt Zeit, kommt Rath, dachte sie, betheiligte sich ganz unabsehbar bei der allgemeinen gewordenen Unterhaltung, benutzte aber als man zu Tische ging, einen unbewachten Augenblick, um Georg zuzuschauern: Verzage nicht u. hoffe!

Mehr bedurfte es nicht für diesen, um an den Freuden der Tafel Theil zu nehmen, und wenn auch der Senator die Beendigung des Mahles sehr ernst zu ihm sagte: Morgen werden Sie aus meinen Diensten treten, Herr Capitain Bruns, und gewiß nicht unbelohnt für Ihre langbewährte, musterhafte Treue; Sie haben für Ihnen eine Schwester verloren, aber ich werde Ihnen Ersatz geben, gute Nacht! So ging er dennoch nicht ohne Trost. Verzage nicht u. hoffe! hatte sie gesagt, und dies war ihm von einem Wesen, wie Marie, dessen Charakter er so gut kannte genug. Ist in der Nacht zum Schiff zurückzukehren, hielt er für unnöthig, da die Alalante in vollkommener Sicherheit unter guter Wache lag. Er mußte seine Mutter sehen, er mußte noch heute Abend den Ewer vorbereiten, mit dem er angeordnet Weise am

nächsten Morgen früh den Senator Schröder mit seiner Gesellschaft an Bord der Alalante bringen sollte, und spät genug war es geworden, als er Alles Nöthige besorgt, seine ängstlich wartenden Eltern über den Jörn Schröders beruhigt hatte, und er das Lager suchen konnte, um mit seinen Gedanken ungestört allein sein zu können. Was wollte der Senator Schröder? unftreilig ihm die Alalante schenken, aber dagegen Herr über Marien werden, um sie etwa an den Vetter, den Herrn Stadtschreiber, zu schenken. O nein, das wäre ein schlechter Tausch für ihn gewesen; lieber das Mädchen als die Alalante; lieber Marien blutarm, als das Schiff sammt der reichen Ladung. Er machte Pläne über Pläne, aber es half nichts; er konnte keinen ergrübeln, der sich mit seiner Redlichkeit vertrag, und es war für ihn am Ende das Beste, daß er endlich den Entschluß faßte, das Schicksal walten zu lassen, denn gleich darauf schlief er ein.

Papa Bruns war auf den Beinen, noch ehe der Hahn krächte, und in seinem Sonntagsgaule stand er aufrecht am Steuer, als der Senator Schröder mit seiner Gesellschaft anlangte. Er war ein zu pflegmatischer, alter Mann, um grade übermäßig alterirt zu werden, als Marie ihm die Hand reichte und ihm den guten Morgen bot. Sie war doch nun einmal nicht seine Tochter u. es ward ihm sogar ganz leicht ums Herz, als der Senator zu ihm sagte: Na, taucht Ihr nicht, Papa Bruns?

Warum nicht, Herr Senator, ich kann es thun, ich kann es lassen.

Machte Er das, wie Er will, war des Herrn Senators kurze Antwort, und gleich darauf glitt das Fahrzeug dem Sturm hinunter, rasch fortgetrieben von der Strömung des Flusses und dem aufgespannten Segel, welches der volle Südwind straff blähte. Der Herr Senator schauerte zwar, als er bei den Tonnen vorbeiflog, in deren Nachbarschaft ihn vor achtzehn Jahren ein so heftiges Geschick ereilt hatte, und er konnte eines in dem Hauens nicht erwehren, als er bedachte, daß er jetzt auch wieder mit seinem liebsten Gut über die verhängnisvolle Stelle hinwegfahre. Jetzt aber war kein Gewitter und kein Sturm zu fürchten, denn es war einer der schönsten Novembertage, die Seespiegelhell und klar, und da vor ihnen lag die Alalante und das Wimmel Danzigs flatterte lustig und frei in der reinen Morgenluft. Wie eine Kage war Georg voraus die Schiffleiter hinauf, um oben seinen Beirathgebühren zu empfangen, und sprachlos stand er einem Schiffcapitain in dänischer Uniform gegenüber. Aber er hatte keine Zeit sich zu besinnen, denn von hinten gepackt, so Boden geweren und gefnebelt, besand er sich unter Deck, ehe er noch irgend einen Entschluß hatte fassen können.

Ergählen wir wie das Alles zusammenhing. Als Georg Bruns sich unter den Kanonen der Dänen davon gemacht hatte, war der Capitain des Jagdkutters an Bord seines Schiffs gekommen, und da er die Alalante auslegen sah, wußte er, was das für ein Zeichen habe. Capitain von Schiel war auch ein Hofsteiner von Geburt, aber von Gesinnung ein Däne, und hier schien ihm das Schicksal die Gelegenheit zu bieten, sich hervorzuheben und die ganze Gunst des Dänenkönigs zu erwerben. War er auch selbst kein geschickter Seemann, so hatte er doch Leute an Bord, von denen er wußte, daß sie Beides seien. Raß die ganze Besatzung bestand aus erprobten Wasserratten. Die „Alalante“ einholen, in offener See kapern, und Capitain Bruns mit den Leuten und der Ladung des Schiffs in den Hafen von Kopenhagen zurückbringen, das war eine That, die ihm die höchste Gunst seines königlichen Herren erwerben mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Anslaud.

Deutschland.

Wien, 13 Sept. Heute wurde eine Sitzung der Friedens-Conferenz hierselbst gehalten. Es heißt, daß der Regent und der Erörterung ein Vorschlag Oesterreichs und Preussens war, die Ansprüche der Herzogthümer an das Staatsvermögen Dänemarks durch die Bezahlung einer bestimmten Summe zu befriedigen.

Berlin, 13. Sept. Die Norddeutsche Zeitung sagt: Die preuss. Regierung hat bereits eine angemessene Erwidrerung auf die letzte Note des Grafen Ruffell über die Friedens-Präliminarien abgegeben.

Ein Wiener Telegramm vom 14. Sept. lautet, daß die Verlängerung des Waffenstillstandes als von beiden kriegführenden Theilen angenommen betrachtet werden darf.

Wien, 20 August. Wiederum ist eines

seiner ruhmreichen alten Geschlechter erloschen, welche mit der österreichischen Staats-Geschichte seit Jahrhunderten tief und innig verwachsen sind: im Alter von 80 Jahren ist der letzte männliche Stämme des Hauses Dietrichstein, Graf Moriz Dietrichstein hier in Wien gestorben. Ein reiches Leben lag hinter ihm. Von 1781 bis 1800 Soldat dann 14 Jahre Privatmann während des Wiener Congresses Dienstämterer König Friedrichs Sechsten von Dänemark, 1815 Erzieher des Herzogs von Reichstadt, dann hinter einander Hofmusikchef, Hoftheater-Direktor Hofbibliothek-Präsident, Direktor des Münz- und Antiken Cabinetes, Oberhofmeister der Kaiserin Maria Anna, Oberstämmerer und dann Oberhofmeister-Stellvertreter des Kaisers, zog er sich im Jahre 1848 ins Privatleben zurück. Die beiden (gräflichen) Nebenlinien seines Hauses, Reichstadt und Hellenburg, waren schon früher erloschen, im Jahre 1857 starb auch das Haupt der fürstlichen Linie und so war Graf Moriz der den ihm zugefallenen Fürstentum nicht annahm, der einzige Repräsentant des erlauchten Geschlechts.

Köln, 8. Sept. Heute Morgen verschied nach mehrmonatlichen Körperleiden Johannes von Geffel, Cardinal der römischen Kirche und Erzbischof von Köln. Derselbe war am 5. Februar 1796 zu Gimmeldingen bei Neustadt an der Haardt in der bairischen Pfalz geboren, wurde am 20. September 1836 Bischof von Speyer und am 4. März 1842 Erzbischof von Köln.

Berlin, 8. September. Die ministerielle Provinzial-Correspondenz meldet: Die Verhandlungen über die Handelsverhältnisse mit Oesterreich werden vermutlich in nächster Woche anfangen. Grundlage und Ausgangspunkt der Verhandlungen von Seiten Preussens ist lediglich die handelspolitische Stellung, welche durch den Handelsvertrag mit Frankreich und durch den auf dessen Grund neu aufgerichteten Zollverein gewonnen wurde. Es ist geradezu unmöglich, daß diese Stellung wieder aufgegeben werde. Es handelt sich bei den bevorstehenden Verhandlungen nur darum, Mittel zu finden, wodurch ein möglichst enger und fruchtbringender Anschluß Oesterreichs an den neuen Zollverein herbeizuführen wäre.

Wien, 8. Sept. Nach mehreren hiesigen Zeitungen soll Rußland Frankreich u. England Dänemark aufreizen, in der Gränzfrage nicht nachzugeben.

Berlin, 9. Sept. Hier geht das Gerücht der König wolle der Kaiserin Eugenie in Schwabach einen Besuch abstatten.

Der König wird am 12. Sept. mit Bismarck hier zurück erwartet.

Ein großes Rebellen-Schiff soll in Bremerhaven eingelaufen sein.

Baron Hof wird Oesterreich auf der Berliner Confereuz vertreten, aber vor acht Tagen nicht dahin abreisen.

Berlin, 31. August. Der König wird morgen in Baden-Baden erwartet. Der Kaiser von Rußland tritt seine Reise nach Darmstadt um 24 Stunden früher an, als gemeldet wurde, und trifft am 4. September in Berlin ein.

General Willisen, der preussische Gesandte in Rom (der Verächter der Schleswig-Holsteiner) ist unangest in der Nähe der ewigen Stadt gestorben.

Von Rom traf unterm 6. September die Nachricht ein, daß an jenem Tage Cardinal Bedini gestorben sei. (Man erinnert sich, daß bei dessen Reise durch die Bereta, Staaten vor mehreren Jahren an manchen Orten blutige Unruhen vorkamen.)

Krakau, 6. September. Dem Gerücht von einer deutschen Fürsten-Conferenz in Berlin zur Beiprechung einer Bundesreform wird widersprochen.

Großbritannien.

Laut Verichten aus Frankfurt a. M. herrscht darüßst wieder eine stärkere Nachfrage nach Obligationen der Ver. Staaten und die Preise stiegen.

Der Prinz und die Prinzessin von Wales schiffen sich am 3. Sept. in Dundee nach Dänemark ein. Es heißt, daß die Prinzessin Dagmar, die zweite Tochter des Königs Christian von Dänemark, bald mit dem Czarenich, dem ältesten Sohne des Kaisers von Rußland, verlobt werden, und daß der König von Griechenland eine russische Prinzessin heirathen soll.

Die Nachricht von der Verhaftung des angeblichen Mörders Franz Müller in New York rief in ganz England allgemeine Zufriedenheit hervor.

Die „Times“ schreibt die Verzögerung des Krieges in Amerika hauptsächlich den starken Befestigungen von früher unbefestigten Plätzen zu, worin die Amerikaner jetzt mehr leisten, als Todleben in Sebastopol.